

Zu der altlateinischen Dvenos-Inschrift.

Durch Dressel in den *Annali dell' istituto di corrispondenza archeologica* Jahrg. 1880. S. 158 ff. und Bücheler in diesem *Mus. XXXVI* 235 ff. scheint mir Inhalt und Bedeutung der sprachlich, palaeographisch und antiquarisch höchst wichtigen ältesten lateinischen Inschrift neuesten Fundes im wesentlichen richtig festgestellt zu sein. Aber manche Unebenheit im einzelnen bleibt noch zu glätten. Wenn ich zu einer Nachlese mich anschicke, so geschieht es, weil ich in der That glaube, in Grammatik, Etymologie und gesammter Interpretation das Werk der beiden in erster Linie um die neue Inschrift verdienten Männer theils berichtigen theils um einige nicht unwesentliche Schritte weiter fördern zu können. Der grösseren Bequemlichkeit im Citieren wegen acceptiere ich die Bücheler'sche Zerlegung in fünf saturnisch gemessene Zeilen (vergl. *Mus. XXXVI* 244), um so unbedenklicher, da sich im folgenden ein neues Moment für die Hypothese der rhythmischen Abfassung ergeben wird.

Bei V. 1. weiche ich von Dressel und Bücheler nur in der Beurtheilung der Casusform von *Iove Sæt. deivos* ab. Einen Dat. Plur. der *o*-Declination auf *-ōs* stützt das angeblich analoge *devas Corniscas* der Inschrift CIL. I 814 nur scheinbar, wenn man in Uebereinstimmung mit Bücheler Grundriss d. lat. Declin. § 331. (Bücheler-Havet S. 202 f. = Bücheler-Windekilde S. 127.) in diesen *devās, Corniscās* dieselbe Bildung wie in den altattischen Dativen und Locativen *ταμίᾱ-αι, ἄρᾱ-αι, Ὀλυμπίᾱ-αι* sieht, d. i. Formen des indogermanischen Loc. Plur. auf *-ā-su*; ohne Iota ad- oder im Griechischen subscriptum; vergl. *Verf. morphol. Unters.* II 64 ff. Dem Ausgang der *o*-Stämme im Dat.-Abl. Plur., ital. *-ois* = class. lat. *-ōs*, möge er an den grundsprachlichen Locativ Plur. auf *-oi-su*, sanskr. *devé-shu*, abulg. *bozě-chŭ*, oder wie griech. *θεοῖς* an den Instrum. Plur. auf indog. *-ōis*, sanskr. *devāis*, griech. *θεοῖς*, lit.

deuāis, anknüpfen (morphol. Unters. II 56 ff.), jedenfalls kam ihm -i- vor dem flexivischen -s zu. Das ital. -ais der Feminina (osk. Diumpais, exais-c-en) ist wie das griechische -αις von θεαις erst nach der entsprechenden Masculinform auf -ois einzelsprachlich neu gebildet (morphol. Unters. II 65 f. 75). Auch dass der Singulardativ auf -ōi im Lateinischen frühzeitig wie im Griechischen (θεῶ) das -i in dem ō verschleift, auf unserer Inschrift in *mano* V. 5, beweist nichts für *deivos*. Bei langem ō ist die Verschleifung leicht erklärlich; im Plural aber hatte kurzes o vor dem i statt; selbst wenn instrumentalisches -ōis zu Grunde liegt, war dies vermuthlich uritalisch wie urgriechisch (in θεοίς) früh wegen der geschlossenen Silbe (gegenüber der offenen in *θεῶν, *deiwōi) zu -ōis gekürzt. Wie sollte endlich, bei Annahme von *deiwōs* als gesprochenener alter Form des Dat.-Abl. Plur., das Entspringen des späteren *dīvōs* daraus wohl denkbar sein? Warum suchen wir also in *deivos* nicht den Acc. Plur. = class.-lat. *dīvōs*? *Iove* kann doch auch für *Iovem* stehen, und wenn das abgekürzte *Sat.* etwa *Saturnom* ausgeschrieben wäre, hätten wir dieselbe Abwechselung wie in *Luciom Scipione* des Titulus CIL. I 32. Der Accusativ des Zieles auf die Frage 'wohin?', der sich im späteren Latein auf die Städtenamen und wenige andere Reste wie *domum, rūs, forās* beschränkte, hatte doch ursprünglich eine weitere Anwendung, so dass er auch bei Personennamen in den ältesten Sprachdenkmälern der Indogermanen ganz geläufig war; so in ved.-sanskrit. *īndram gachati* 'er kommt zum Indra', homer. *Ἰηλείωνα ἔκave* (Il. X 214); vergl. C. Gaedicke d. Accus. im Veda Breslau 1880 S. 125. 145 ff. So ist es auch dem Alter unserer Inschrift ganz angemessen, wenn Dvenos sagte *Jovem Saeturnom deiwōs mēd mītat* für moderneres *ad Iovem Saeturnum dīvōs mē mittat*.

Weit schwerere Bedenken erregen mir Dressels und Büchellers Lesung und Interpretation des V. 2: *nei ted endo cosmis virco sied asted*.

Erstens: Die Anakoluthie 'wer mich schicken wird, nicht soll dich begleiten u. s. w.' haben jene beiden Gelehrten doch nur unvollkommen gerechtfertigt. Jede andere sinngemässe Auffassung, welche den Personenwechsel von der dritten zur zweiten Person vermeidet, dürfte schon eo ipso den Vorzug verdienen.

Zweitens: *cosmis* soll das class.-lat. *cōmes* sein. Der Verweisung auf *Cāmēna* aus *Casmēna* traut Bücheler selbst nicht recht, weil er den Unterschied nicht erkennt, dass es sich in letzterem Falle eventuell um Verkürzung der nicht-haupttonigen

Silbe handeln würde, nicht so bei einem *cōmes* = **cōmes* aus *cosmis*. Sich darauf zu berufen, dass im Lateinischen 'noch viel wunderlichere Quantitätsveränderungen (z. B. *veiro vir*) ganz un- aufgeklärt sind', ist doch auf alle Fälle ein schlechter Trost. Wie leicht man dabei übel fährt, zeigt eben das von Bücheler gewählte Beispiel *vir*. Mit \bar{v} sanskr. *vīrā-s*, avest. *vīrō*, umbr. *veiro* Acc. Plur., lit. *výra-s* und andererseits mit \check{v} sanskr. *vira-* in ved. *virā-sháh-* Comp. 'Männer aufnehmend', lat. *vir*, altir. *fer*, got. *vair* ags. *ver* alts. ahd. *wer* stehen sich gegenüber, was zur Genüge beweist, dass zwei Formen mit verschiedener Quantität schon vor der Spaltung der indogermanischen Grundsprache bestanden und bald alle beide in die einzelnen Sprachen vererbt wurden, bald nur eine von ihnen, so dass folglich nicht die Lautgesetze der Einzelsprache für die Verkürzung des \bar{v} verantwortlich zu machen sind. Ich habe in morphol. Unters. IV die Gesetze der grundsprachlichen Vocalabstufung, durch welche viele solcher indogermanischen Doppel- formen wie **vīrō-s* und **vīró-s* entstanden, zu ermitteln versucht; vergl. über den speciellen Fall ebend. s. 153 f. In dem *cosmis* also — das steht mir fest — kann nicht *cōmes* 'Begleiter' ge- funden werden, sondern, wenn überhaupt etwas classisch-lateinisches, dann wahrscheinlich nur das Adjectiv *cōmis*. Lassen wir also *cōmes cōm-ī-tis* und *cōm-i-tia* ruhig weiter zur Wurzel *i-* 'gehen' gehören¹.

Drittens das allerhärteste: *nē tē comes sit* soll für *nē tē co- mitētur* gesagt worden sein, indem doch *comes* keineswegs ur- sprünglich 'begleitend,' sondern 'mitgeschickt' bedeutet habe. Das gebe ich Bücheler gern zu, dass es ein alter Sprachgebrauch war, auch andere Nomina agentis als die verbalen Participia activi und andere Nomina actionis als die verbalen Infinitive mit der Rection des Verbum finitum zu setzen, also wie in *memorēs este pietatem patris, quid tibi mē tactio est*. Durch Beispiele aus dem ältesten Sans- krit und anderswoher liesse sich das Material der Art noch be- trächtlich häufen. Aber das dürfte unerhört sein, dass ein Nomen, welches seiner ursprünglichen Bildung gemäss eher ein Passivpar-

¹ Ob *committere* aus *cosmittere* entstanden sei, ist eine Frage für sich, die aber vielleicht auch nicht unbedingt zu bejahen ist. Kögel in Paul-Braunes Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Spr. u. Lit. VII 173. macht die beachtenswerthe Zusammenstellung von ahd. *mīdan*, nhd. *meiden* mit lat. *mittere*. Hat er recht, so muss des Paulus Fest. Glosse p. 67 wohl auch fernerhin 'scheel angesehen' bleiben.

ticip ist, nachdem 'es seiner ursprünglichen Bedeutung entrückt' ist, die Verbum-finitum-Rection eines Activparticips einer ganz anderen Wurzel oder eines anderen Verbalstammes habe: hier *cosmis* wie *commissus* ursprünglich beschaffen, wie *sectans* construiert! Ein Blick auf die Sammlungen bei Gaedicke d. Accus. im Veda S. 184 ff. 190 ff. zeigt, dass die in verbaler Rection den Accusativ bei sich habenden Nomina agentis und actionis allemal auch etymologisch durchsichtig, wie eben die echten Participia activi und die Infinitive, bei der verbalen (transitiven) Grundbedeutung der Wurzel oder des Verbalstammes verharren.

Unsere Inschrift hat keine diakritischen Zeichen und fügt ohne räumliche Abstände die einzelnen Wörter ununterbrochen an einander. Daher hat die Worttrennung freien Spielraum. Ich schlage also vor, den in Rede stehenden Vers 2 lieber so zu lesen:

neited endo cosmis vir cosied asted

und übersetze die gesammte erste Hälfte der Inschrift: 'wer mich zu den Göttern Jupiter und Saturn schicken wird, der soll bestrebt sein, dass drinnen ein handlicher Mann dabei sei, zur Seite stehe, wofern man nicht etwa der Ops Toitesia das Bittopfer dargebracht wissen will.' Bei der Göttin nämlich waren es Jungfrauen, die Vestalinnen, welchen allein die Assistenz beim Opfer und der Eintritt in den Tempel an der Seite des Priesters zustand nach Varro de l. l. VI 21, wie der mit der Ops identischen *Bona dea* 'Fest und Tempel Männern unzugänglich war' nach Macrob. sat. I 12, 21 ff.; vergl. Bücheler Mus. XXXVI 240 f. Folgendes diene nun zur näheren Begründung unserer Lesung im einzelnen.

neited 3. Sing. Fut., eigentlich Optat. Class.-lat. würde *nētē-tur* stehen, doch braucht das Deponens *nētor* nicht ausschliesslich in Gebrauch gewesen zu sein. Das bei Sallust Jug. XXV 2. unpersönlich in passivischer Bedeutung stehende Particip *enīsum* beweist freilich aus bekanntem Grunde nicht viel. Eher könnte an das *nētito* des Cicero rep. fragm. bei Diomed. p. 330 P. = I 339 sq. K. erinnert werden. Aber die ausdrückliche Angabe des Grammatikers, dass von den Deponentien gerade der Imperativ auf *-tō*, wie jenes *nētito* bei Cicero, häufiger in activischer Form gebildet werde, dürfte nur ein weiteres Zeugnis für die Richtigkeit der Hypothese Brugmans morphol. Unters. I 163 ff. sein, wonach die Form auf *-tōd* als Gebilde nominaler Herkunft ursprünglich ausserhalb der Genera verbi sowohl wie ohne Bezug auf eine bestimmte einzelne Person stand. Dennoch bereitet unser *neited* als Activform keinen ernstlicheren Anstoss. Ueber den häufigen Wechsel

zwischen activischer und deponentialer Form bei gleicher Bedeutung belehrt der grosse Abschnitt bei Neue, Formenl. II² 269—347. Wenn *cūrāre*, wie Lachmann zu Lucrez p. 362 f. erörtert (vergl. auch Kühner ausführl. Gramm. d. lat. Spr. II S. 808), die 'mehr dem Volksmunde als der Literatur genehme Syntaxis mit dem blossen Coniunctiv' hat, die Böheler in diesem Mus. XXXII 640 durch das *upsaseter coisatens* der Inschrift von Molina auch als sabellisch (paelnisch) erweist, wenn ebenso bei *operam dare* Planc. b. Cic. fam. X 21, 6 das *ut* fehlt, so darf für das synonyme Verb *nītī* (*nītēre*) wohl die gleiche Freiheit der Construction angenommen werden, obgleich ich aus der Literatur der späteren Zeit nur *nītī* (*ad-*, *co-*, *ē-nītī*) mit *ut* (vergl. Kühner ausführl. Gramm. d. lat. Spr. II S. 800) nachweisen kann.

Falls wir *cosmis* richtig verstehen, so fallen frühere etymologische Auffassungen des Adiectivs *cōmis* und vielleicht auch des Verbs *cōmere* zu Boden, wie diejenigen von Pott Wurzelwörterb. II 2, 156 f. 212, von Fick Kuhns Zeitschrift XXII 377 f. vergleicht. Wörterb. I³ 56. Eine Grundbedeutung 'sich anpassend an jemand' (gleichsam *commodus*), die Pott in *cōmis* findet, erhält Bestätigung durch unsere Inschrift. Man könnte an indog. *sem-* 'unus' denken in *sem-el*, *ἔν*, *ἄν-α* u. s. w.: *co-sm-i-s* mit derselben schwächsten Stammform wie griech. *μ-ία* fem. aus **σμ-ία* wäre 'der mit einem anderen sich zu einer Einheit verbindende,' die Zusammensetzung nach Wurzel und Praefix vergleichbar mit *con-sim-ili-s*, altir. *co-sm-aíl* 'ähnlich'.

cosied = class.-lat. *con-sit*. Zwar war *con-sum*, *co-esse* bisher noch nicht bekannt, aber die das *es-* ergänzende Wurzel *fu-* hilft auch hier aus: mit *con-futurum* Plaut. mil. glori. III 3, 66 (941), *con-fore* Terent. Andr. I 1, 140 (167), *con-fuerit* Cael. Aurel. chron. IV 8, 122. Mit *cosied asted* erhalten wir in erwünschter Weise ein 'Asyndeton sollemne,' ein neues Beispiel jener stereotypen Häufungen von Synonymen ohne Copula, wie sie zum Zweck des möglichst praecisen und erschöpfenden Gedankenausdrucks in aller officiellen Rede der Römer von jeher so beliebt waren; es genügt zu erinnern an *mando rogo* auf einem Bleitafelchen aus Capua im Berliner Museum (vergl. Hübner Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden Bonn 1879, Heft 67 S. 35), an *velitis iubeātis, enūtēre ēlabōra, intercēdendz impediendz, (agris) dandz assignandz* u. dergl. mehr aus Classikern bei Dräger histor. Synt. II 187 ff., Kühner ausführl. Gramm. II S. 749 ff. Dem Liebhaber der Hypothese der saturnischen Rhythmen kann unser *cosied* auch nur wie

gerufen kommen, denn es stellt mit *cosmis* in V. 2 die Alliteration her, die V. 1 in *med mitat*, V. 4 in *med: manom*, V. 5 in *med: mano* hat, und die also nur in V. 3 fehlt. Weil *cosied* = *consit*, so hat es wohl auch dessen prosodische Geltung und ist *vīr cōsied āsted* zu scandieren. Dem *sied* ertheilte auch Bücheler (Mus. XXXVI 244) die metrische Geltung einer Silbe.

V. 3 *vois*: allerdings die Grundform für späteres *vīs*, aber nicht aus **vols* entstanden, wie Bücheler meint, 'mit einer für das classische Latein beispiellosen Auflösung der Liquida zum Vocal.' Ich denke, auch für das vorclassische Latein wäre solche 'Auflösung' beispiellos. Es ist noch niemand gelungen, *vīs* mit der Wurzel *vel-* überzeugend zu vermitteln, und unser *vois*, scheint mir, empfiehlt jetzt definitiv die Abtrennung. Ich identificiere *vois* mit sanskr. ved. *vé-shi* von *vī-* 'verlangend aufsuchen, verlangend herbeikommen, appetere, zu gewinnen suchen, gern annehmen, gern genießen, hinstreben, ein Werk beginnen.' Einige Stellen, wo *vī-* 'streben' mit Infinitiven sich dem Begriff des 'Wünschens, Wollens' annähert, setze ich hierher: ṛgv. I 74, 4 *véshi havydāni vītāye* 'du kommst die Opfertränke zu verzehren', 141, 6 *vēti dhāyase* 'er kommt zu pflegen', VIII 4, 17. *vēmi tvā pūshann rñjase vēmi stótava āghṛne* 'dich zu ergreifen eile ich, zu preisen, Pūshan, strahlender' (Grassmann). Mit demselben Sanskritverb haben unabhängig von einander Leo Meyer Kuhns Zeitschr. XXI 353 ff. Bezzenbergers Beitr. I 301 ff. und Ahrens Beitr. z. griech. u. lat. Etymol. I 116 ff. (vergl. auch Gust. Meyer griech. Gramm. § 217 S. 193 f. § 485 S. 375 § 494 S. 380, Cauer Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXIV (1880), S. 474) bereits das griech. *εὔ-σοῦαι* 'streben, trachten, verlangen' verglichen, das in dieser Bedeutung bei Homer digammatischen Anlaut verräth. Es mag der Grund, dass dem lat. *vīs* 'du strebst' es gelang, in das Paradigma von *volo* einzurücken, darin vermuthet werden, dass die echte Form der Wurzel *vel-*, nemlich *vel* aus **vel-si*, zur Conjunction erstarrt war¹.

¹ Dass *vel* nur aus **vel-s* mit secundärer Personalendung entstanden sein könne, kann ich Brugman morphol. Unters. III 9 f. nicht zugeben. Auslautendes *-s* wird im lateinischen je nach der verschiedenen Accentstärke der Schlussilbe bald zu *-ē* (in *antē, marē, retē, levē*), bald apokopiert (in *per* = *περ*, *et* = *ἐτι*, *animal, exemplar*). Da *vel* stets proklitisch steht, war seine eventuell verlorene Schlussilbe noch schwächer betont als mit dem Nebenton, sie unterlag darum normal der Apokope, nach welcher **vels* fernerhin zu *vel* überging. Dass nicht *vel* als Imperativus mit Bücheler oder als 'Injunctivus' mit Brugman erklärt werden könne, soll hiermit nicht gesagt sein.

Sachlich also hat sich uns die *virgo* in den *vir* verwandelt, die Vorschrift, Jungfrauen von dem Dienst der männlichen Götter auszuschliessen, in die andere, den männlichen Opfergehilfen nicht beim Cult der mütterlichen Gottheit zuzuziehen.

Grammatisch wichtig ist, wie auch Bücheler S. 242 f. hervorgehoben hat, unser Denkmal für die Lehre von den Personalendungen. Wir bemerken: von den Verbalformen 3 Sing. haben alle auf dem indogermanischen Optativ und Indicativ praeteriti beruhenden, *neited*, *cosied*, *asted*, *feced*, das *-d*, die einzige echte Coniunctivform *mitat* aber *-t*. Bugges Theorie über die oskisch-umbrischen Personalendungen Kuhns Zeitschr. XXII 385 ff., die ja Bücheler im wesentlichen billigt, scheint nun auch für das älteste Latein Geltung zu bekommen, also auf die uritalische Sprache ausgedehnt werden zu können. Der Coniunctiv nahm vielleicht schon in der indogermanischen Grundsprache eine Zwitterstellung betreffs der Personalendungen ein, wie er bekanntlich im vedischen Sanskrit bald die primären bald die secundären Formen hat, theilweise auch im Griechischen noch nach Brugmans Nachweise morphol. Unters. I 182 f. (Gust. Meyers Widerspruch dagegen griech. Gramm. § 69 S. 74 f. § 451. S. 355 ist unbegründet), im Oskisch-Umbrischen freilich nach Bugges Ermittlungen nur die secundären. So könnte auch unser *mitat* von Alters her das *-t* = indog. *-ti* haben. Lässt man aber das Oskische allein mit seinen *pútíad*, *heriiad* massgebend sein für die Reconstruction der ursprünglichen Verhältnisse, so erscheint *mitat* auch nicht ungerechtfertigt, in sofern als das Altlateinische dann gerade so wie das Griechische dem Coniunctiv frühzeitig nach der Analogie des Indicativs Praes. die Primärendungen zugeführt haben kann. Eine Möglichkeit, das frühe Schwanken des Coniunctivs im Punkte der Personalendungen zu erklären, will ich wenigstens andeuten. Vielleicht hatte der Coniunctiv der *mi*-Coniugation 'mit kurzem Bildungsvocal' *-o-* *-e-*, der ja seiner Form nach ganz ein Indicativ Praes. der *ō*-Coniugation ist, in der Grundsprache die primären, der Coniunctiv der *ō*-Coniugation mit dem Charakter *-ā-* die secundären Personalsuffixe. Dann wäre bei den medialen griechischen Formen *εῖξε-αι*, *ἀλε-ται* *παρ-αμείψε-ται* die 'immer nur primäre Endung' (Brugman morphol. Unters. I 185.) ganz gerechtfertigt; ferner auch die secundären oskisch-umbrischen Ausgänge in osk. *pútíad*-*d* *heriiad*-*d*, osk. *deica-nš* umbr. *dirsa-ns*, da es sich hier ja nur um Coniunctive 'thematischer' Coniugation mit *-ā-* handelt. Aber ved. *bhárā-si* *bhárā-ti* und anderseits ved. *ása-s*, *ása-t* wären als Neubildungen

zu deuten mittels Annahme einer kreuzweisen Ausgleichung des ursprünglichen Zustandes mit *bhárâ-s*, *bhárâ-t* auf der einen und *âsa-si*, *âsa-ti* auf der anderen Seite. Wie es also um *mitat* auch stehe, es bleibt immer wenigstens ein indirecter Zeuge für Formen des Indic. Praes. mit *-t*. Die 'Rehabilitation' des *-t* im Latein, von der Bücheler spricht, war richtiger, mag sie immerhin 'unter dem Einfluss der Schriftstellerei' erfolgt sein, die Durchführung der Alleinherrschaft eines der beiden Principien, mit anderen Worten durchgreifende Analogiebildung nach den Endungen des Indic. Praes. und, wenn ich recht habe mit obiger Theorie, nach solchen Coniunctivformen wie lat. *erit* = sanskr. ved. *âsa-ti*, avest. *anh-aiti*, apers. *aha-tiy* (vergl. Brugman morphol. Unters. III 29 ff.). Das *fecid* der Ficoronischen Cista lässt sich als ein weiterer lateinischer Rest der secundären Personalendungen betrachten, aber schon die Scipionengrabschriften zeigen mit *fuit fact*, *cepit*, *dedet* u. a. den Vollzug der Ausgleichung, die auch im Oskischen versucht wird in der Optativform *tadaît* neben gleichzeitigen *deivaid*, *fuid* (Opt. Aor. nach Verf. morphol. Unters. IV 26) auf der tabula Bantina. Das betreffende uritalische Lautgesetz aber, das wir jetzt aufstellen dürfen, wäre dies: ursprünglich auslautendes indog. *-t* erweichte sich hinter einem Vocal gemein-italisch zu *-d* und zwar vor der Apokope des Vocals von indog. *-ti*, daher für letzteres unerweichtes histor. *-t* erscheint¹. Es ist möglich, dass auch die Griechen, die *-τ* ganz abwarfen, vorher die Fortis zur Lenis gemacht hatten, denn die Lockerung des Verschlusses dürfte als eine lautphysiologisch ganz wahrscheinliche Uebergangsstufe (**ἐφρεε-δ*, **ἐφρου-δ*, **μῆλυ-δ*) vor dem gänzlichen Abfall angesetzt werden. Ob, wie lat. *vehat*, *vehet* statt **vehad*, **vehed* nach *vehit*, *erit*, so auch *vehant*, *vehent* für Neubildungen nach *vehunt*, *erunt* (= sanskr. ved. **âsanti*, wofür *âsan* nach *vâhân*) gehalten werden dürfen, das zu entscheiden wird von weitern glücklichen inschriftlichen Funden in der Art des vorliegenden abhängen, die uns altlateinische Coniunctiv-, Optativ- und Praeteritumsformen mit entsprechender Endung wie osk. *deicans* putians umbr. *dirsans*, umbr. *sins*, osk. *fufans* uupsens sabell. *coisatens* vor Augen führen.

In Betreff der Bedeutung des *mitat* auf unserem Gefässe

¹ Auch in lat. *vehit* = sanskr. *vâhati*, *est* = sanskr. *âsti*, griech. *ἔστ* erhält also jetzt Brugman weitere sichere Zeugen gegen seine Meinung, dass *-i* im Lateinischen nicht ganz abfallen könne; vergl. oben S. 486. Anm.

schwankt Bücheler, ob man es 'vielleicht zur Noth in gewöhnlicher Weise' als Coniunctiv der 'ungewissen Möglichkeit', wie in griech. ὄς (ὄν) πέμπη, fassen solle oder als Futurum coniunctivischer Form wie im classischen Latein die 1. Sing. *mittam*; letzteres sei das wahrscheinlichere. Mir scheint zwischen diesen beiden Auffassungsweisen sprachhistorisch betrachtet eigentlich kein Unterschied zu bestehen. Aus dem 'Coniunctiv der ungewissen Möglichkeit' allein wird sich ja der Futurgebrauch von *mittam*, sowie von *ero eris erit*, entwickelt haben, vergl. Brugman morphol. Unters. III 29 f. 31 ff. 58 ff. Es wäre also nicht weiter verwunderlich, wenn uns unsere Inschrift ausser manchen sonstigen Alterthümlichkeiten auch die syntaktische darböte, dass der Gebrauch des Coniunctivs der ungewissen Möglichkeit noch nicht wie im späteren Latein auf die 1. Sing. *mittam* beschränkt erscheine. Wie in *mitat* seine Coniunctivbedeutung, πέμπη, so kann ja auch in *neited* noch sein echter alter modaler Gehalt als der einer Optativform, ἐπιμελοῖτο, hier auf unserem Denkmal empfunden werden; denn der imperativische Gebrauch des Futurums, wie in Cic. fam. XIV 8 *sē quid acciderit novī, faciēs ut sciam* (Dräger histor. synt. II 256, Kühner ausführl. Gramm. II s. 111), ist allerdings richtiger angesehen der alte optativische und die Brücke gewesen zum Einziehen der Futurbedeutung in die Formen modaler Herkunft.

Nachschrift. Erst nach Abschluss der obigen Zeilen gehen mir die Bemerkungen Jordans über unsere Inschrift im *Bullet. dell' istituto di corrispond. archeol.* 1881 S. 84 ff. zu. Aus der Stelle *vircosiedasted* liest Jordan ein *asted* = *ast* heraus, mit Berufung auf *postid posted* für *post*. Ich glaube das Urtheil über meine Auflösung in *vir cosied asted* ruhig dem Leser überlassen zu können. Nur das bemerke ich noch, dass Jordan, wie er in der Hervorhebung der syntaktischen Schwierigkeiten der Dressel-Büchelerschen Analyse zum Theil mit mir zusammentrifft, so ausserdem richtig sieht, dass *nē comes sit adstet* für gutlateinisches *nē comes sit nēve adstet* nicht gesagt sein könne. Unsere Entfernung des *nei* = *nē* und die Wendung der ganzen Vorschrift zu einer positiven statt einer negativen hat auch dies syntaktische Bedenken hinweg geräumt.

Heidelberg. H. Osthoff.
